

Adresse

Prof. Dr. Detlef Krause, Universität Bremen, Fachbereich 8, Studiengang Soziologie, Postfach 330 440, D-28334 Bremen

Märkte statt Moral, Märkte trotz Moral, Märkte und Moral

Lothar Krempel

((1)) Der Versuch, die Koevolution von Rationalität und Moral in sozialen Tauschsystemen thematisch zu bearbeiten, ist sicherlich kein anspruchloses Unterfangen. Peter Kappelhoff geht es nicht um die fruchtlose Gegenüberstellung sondern darum „... wie sich in die Untersuchungen empirischer Tauschsysteme sowohl die rationale Bewertung von Handlungsalternativen als auch die limitierende Funktion institutioneller und moralischer Rahmenbedingungen verbinden.“

„Um diese Fragen beantworten zu können, muß jede zu entwickelnde Tauschtheorie rationale und moralische Handlungselemente ebenso verbinden, wie individualistische und systemtheoretische Konzepte. Die These ist, daß ein so verstandenes Tauschsystem sich als dynamisches Ungleichgewichtssystem moralisch selbst steuert und, angetrieben durch die rationalen Handlungsstrategien der Systemmitglieder, endogen verändert“ (10).

((2)) Entwickelt wird dieser Standpunkt in der Auseinandersetzung mit der soziologischen Adaption ökonomischer Modelle, die „im Kern durch eine Übernahme der Grundannahmen der ökonomischen Modellbildung, sei es aus dem Bereich der neoklassischen Gleichgewichtstheorie (vgl. z.B. Becker 1982) oder der Spieltheorie (vgl. z.B. Axelrod 1987), gekennzeichnet“ sind, „wobei lediglich in die Randbedingungen realistischere, den soziologischen Anwendungen eher entsprechende Annahmen integriert werden.“ (4).

((3)) Damit begibt sich Peter Kappelhoff auf einen dornigen Weg, eine Reise über weit auseinanderliegende und sich oft genug als unvereinbar verstehende Paradigmen, Forschungstraditionen, die gleichzeitig auch unterschiedlichen methodologischen Instrumentarien verhaftet sind. Unverzichtbar ist dabei eine hohe Meßlatte, an der die Eignung der bearbeiteten Ansätze als mögliche Versatzstücke für sein theoretisches Programm beurteilt werden kann.

((4)) Gefragt wird einerseits nach den spezifischen Lösungsansätzen zum Kooperationsproblem, nämlich, ob die jeweiligen Ansätze überhaupt Erklärungen für das Zustandekommen von Kooperation liefern. Andererseits wird untersucht, wie ihr Beitrag zum Transformationsproblem aussieht, wie aus Transaktionen die Entstehung von Struktur auf der Systemebene konzipiert wird, also das Ordnungsproblem gelöst wird.

((5)) Die Forderung nach einer realistischeren Dynamik wird insbesondere aus der Kritik des neoklassischen Marktmodells abgeleitet. Dessen Dynamik ist lediglich die Dynamik der Anpassung an den aggregierten Preisvektor: „Die Marktteil-

nehmer haben vorgegebene Präferenzen und Anfangsausstattungen und orientieren sich bei ihrem Maximierungsverhalten allein am ebenfalls gegebenen Preisvektor. ... Die Marktteilnehmer sehen sich als Mengenanpasser einer rein parametrischen Entscheidungssituation gegenüber, alle sozialen Interdependenzen sind qua Modellkonstruktion eliminiert.“ (32) Eine Mikromodellierung der eigentlichen Tauschhandlungen findet nicht statt. Gleichzeitig sind die Lösungen des Marktmodells immer nur Bewegungen in Richtung auf das Gleichgewicht, komplexere zeitliche Verlaufsformen kann es nicht abbilden.

((6)) Man kann sich nun fragen, worin die Attraktivität des neoklassischen Modells besteht. Dies ist zum einen sicherlich die Tatsache, daß hier ein vergleichsweise erfolgreicher Apparat existiert, der Makrokonsequenzen überhaupt mit Individualannahmen verknüpfen kann und dabei, gemessen an der Komplexität der Vorgänge, mit vergleichsweise wenigen Informationen auskommt. Damit ist bereits ein zweiter Anreiz benannt, der die hohe Transferbereitschaft unter Sozialwissenschaftlern erklären kann: die Hoffnung, daß die Parameterökonomie des Marktmodells bei einem Transfer auf andere Gegenstandsbereiche erhalten bleibt.

((7)) Genau dies erweist sich jedoch als höchst trügerisch. Ein positives Bild davon, wann zusätzliche Handlungsbedingungen oder Akteurseigenschaften eingeführt werden müssen, erlaubt bereits die Diskussion der Annahmen des neoklassischen Modells, ohne, daß wir hier versuchen wollen, die kenntnisreiche und konsequente Diskussion Peter Kappelhoffs im Einzelnen nachzuzeichnen.

((8)) Ein (a) reduziertes Ausmaß konvergierender Interessen der Akteure wie auch (b) eine mangelnde Ressourcenausstattung der Akteure führen zu einer Verminderung des Marktvolumens bzw. zum Erliegen von Marktaktivität. Ressourcenmangel liegt auch dann vor, wenn kontrollierte Ressourcen auf keine entsprechende Nachfrage stoßen. Bei (c) hohen Informationskosten, wie sie durch Kommunikationsbarrieren verursacht sein können, zerfällt die globale Struktur genauso wie (d) bei sich aus unterschiedlichen Faktoren ergebenden Transaktionskosten.

((9)) Will man den theoretischen Rahmen des Marktmodells aufrechterhalten, so ist man gezwungen, die entsprechenden Informationen empirisch zu ermitteln. Gleichzeitig entsteht durch die Einschränkungen z.B. der Struktur - selbst unter Annahme einer relativen Dominanz der Nutzenmotivation - genügend Freiraum für andere Motive, ihre Wirkungen zu entfalten, ohne direkt in Konkurrenz zur Nutzenmotivation zu treten.

((10)) Als Verfeinerungen des Marktmodells können entsprechend die wichtigen Ansätze zur Analyse des Austausches in sozialen Strukturen gelten, das klassische Marktmodell wird auf eine zusätzlich zu identifizierende Sozialstruktur eingeschränkt. (vgl. auch Kappelhoff (1993)).

((11)) Drastische Effekte auf der Makroebene hat jedoch der Fortfall eines generalisierten Tauschmediums mit Geldcharakter, respektive das Fehlen einer institutionalisierten

zentralen Verrechnungsinstanz (vgl. z.B. Coleman (1990, Kap. 6)). Entfällt die dadurch bereitgestellte Möglichkeit, Verbindlichkeiten Dritter zur Bilanzierung des bilateralen Austausches einzubringen, so ist bei nutzenmaximierenden Akteuren nicht nur eine Komplementarität ihrer Bedürfnisse erforderlich, sondern darüberhinaus auch noch eine unmittelbar wertmäßige Balance der ausgetauschten Güter, damit ein bilateraler Austausch zustandekommt. Ist dies nicht der Fall, so tritt eine drastische Verringerung der direkten Tauschmöglichkeiten ein. Dies betrifft erst recht die Auftretenswahrscheinlichkeit von längeren, indirekten Tauschketten.

((12)) Ohne die in den Randbedingungen des neoklassischen Modells enthaltene Infrastruktur kommt der soziale Austausch rein nutzenmaximierender Akteure schrittweise zum Erliegen, die Struktur der Makroebene zerfällt. Der institutionelle Rahmen, der Austausch ermöglicht, ist zerstört.

((13)) Bilateraler Austausch kennzeichnet vergleichsweise gering entwickelte Gesellschaften. In den von Peter Kappelhoff zitierten Arbeiten ist die Entwicklung übergreifender Strukturen durch kulturspezifische, symbolische und normgesteuerte Bedeutungssysteme gestützt: Zwar werden in anthropologischen Studien auch rationale Elemente ausgemacht, „... das rationale Kalkül ... (bleibt) ... aber immer bezogen auf das kulturelle Symbolsystem, die moralischen Regeln und die soziale Beziehungsstruktur“ (15). Individualistische Ansätze sind dagegen eher dadurch charakterisiert, daß sie die Entstehung von Kooperation bereits in den Axiomen und Randannahmen enthalten.

((14)) Eine günstigere Beurteilung erfährt die iterative Spieltheorie, die zumindest das Kooperationsproblem 'rational' lösen kann: Dies wird allerdings erst durch den Wechsel der zeitlichen Bilanzierungsperspektive möglich: eine rationale Strategie ist die, die in der Gesamtsequenz aller Iterationen die höchsten Auszahlungsgewinne erzielt. Damit treten auch altruistische Handlungen in komplexeren Systemen über einseitige Tauschketten in Reichweite des Rationalitätskonzeptes, die, wenn sie in Zyklen verlaufen, zu zeitlich verzögerten Auszahlungen führen.

((15)) Folgt man den programmatischen Vorstellungen Peter Kappelhoffs, so ist ein Problem, wie man zu einer Unterscheidung rationaler und moralischer Elemente in einer solchen Forschungskonzeption gelangt. In der ökonomischen Tradition liegt mit der Unterscheidung von rationalem und altruistischem Handeln eine exklusive Kategorisierung in zwei alternative Handlungstypen vor, die allerdings, wie Kappelhoff sehr richtig anmerkt, nur immer auf der Basis der jeweiligen Handlungssituation inhaltlich konzipiert wird. Dies ist, gemessen an der theoretischen Stellung des Moralbegriffs in den Sozialwissenschaften und seiner Breite, möglicherweise zu kurz gegriffen.

((16)) Während in der utilitaristischen Tradition das Interesse jeweils immer auf die Dinge bzw. das unmittelbare Eintreten bestimmter Ereignisse gerichtet ist - quasi als zukunftsgerichteter individueller Reflex der äußeren Welt -, ist Moral eher die Steuerung des eigenen Handelns im Interesse des Gemeinwohls, das Befolgen von Normen und Gesetzen.

((17)) Dies führt nicht notwendigerweise zu einer scharfen Abgrenzung, wie man sie für Peter Kappelhoffs Forschungsprogramm benötigt. Zieht man zur Klärung der Begrifflichkeiten Kohlbergs Modell der moralischen Stadien heran, so finden wir dort ein Entwicklungsschema von prä- zu postkonventionellen Formen von Moral. In Kohlbergs Modell ist rein individuell nützliches Verhalten auf dem vergleichsweise niedrigem Niveau präkonventioneller Moral angesiedelt.

((18)) Gegenüber der ökonomischen Dichotomie könnte man die höheren Moralstadien in Kohlbergs Modell auch als die zunehmende Bereitschaft zu einer längerfristigen Bilanzierung von Handlungen interpretieren, die von entsprechender komplexeren Einsichten und Bewertungen der unterschiedlichen Handlungsperspektiven begleitet ist. Dies stabilisiert das Vertrauen in langfristige Auszahlungsgewinne.

((19)) Mit einer solchen Entwicklungskonzeption von Moral ließe sich dann die Frage nach einer erfolgreichen Modellierung von Tauschsystemen als das Problem der tatsächlichen Realisation von Moral konzipieren, bzw. der empirischen Verteilung der Bereitschaft zur langfristigeren Bilanzierung in Austauschsituationen. Eine solche Konzeption ist auch geeignet nachzuzeichnen, welche Folgen die apriorische Entscheidung für die generelle Existenz bestimmter Moralstadien hat.

((20)) So bewertet Hans Bertram (1986, 26) die Vorzüge der Kohlbergschen Entwicklungskonzeption folgendermaßen: „Gegenüber Durkheim hat Kohlbergs Modell den unbestreitbaren Vorteil, daß durch die Entwicklung des moralischen Urteils vermieden wird, moralisches Bewußtsein im Sinne eines reinen Anpassungsmodells zu interpretieren und somit Gefahr zu laufen, einen übersozialisierten Menschen zu entwerfen.“ Entsprechend kann man danach fragen, inwiefern das utilitaristische Modell empirisch angemessener ist.

((21)) Dort, wo Moralität, Normen und Gesetze zur Lösung des Transformationsproblems benutzt werden, führen unbegründet positive Annahmen über den tatsächlichen Grad von Moralität zu einer Überschätzung der Kopplungskraft im Transformationsproblem. Der Ansatz des Utilitarismus, der das Kooperationsproblem an die egoistischen Interessen der Individuen bindet und moralische Motivationen als Sonderfall behandelt, läuft dagegen Gefahr, nur die dinglichen Orientierungen der Akteure in ihrer Auswirkung auf die Ordnungen des Sozialsystems zu beschreiben.

((22)) Der mögliche Vorteil der Verwendung einer Entwicklungskonzeption ist der, daß zumindest theoretisch auch die Formenvielfalt auf der Makroebene thematisierbar würde. Märkte entstehen trotz Moral, normativer Sanktionierung, bestehender Gesetze, trotz aktiv ausgeübter negativer staatlicher Sanktionen: so z.B. Schattenmärkte wie Rauschgift-handel, Prostitution und Glücksspiel. In diesem Zusammenhang wären auch die doppelten Währungssysteme in den ehemaligen Planwirtschaften Osteuropas anzuführen, ein Indiz der Diskrepanz zwischen moralischer Herrschaft und individuellen Bedürfnissen.

((23)) Aber auch die Bedrohung von moralischen Institutio-

nen, das Ausmaß von Korruption, die Käuflichkeit gesellschaftlich legitimer Macht, wie sie an Orten hoher Entscheidungskompetenz auftritt, wäre dieser Konzeption zumindest theoretisch zugänglich. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an die scheinbar nicht abreißende Kette von Bestechungsaffären in kommunalen Bauabteilungen oder die Schließung ganzer Polizeiwachen, in denen kollektiver Amtsmissbrauch betrieben wurde.

((24)) Das von Peter Kappelhoff benutzte Beispiel über das freiwillige und marktwirtschaftliche Blutspendensystem in England und den USA ist in bester Weise geeignet, die Notwendigkeit von Selbstorganisationsmodellen zu illustrieren. Möglicherweise könnte man an einem Blutspendensystem, in dem es ein Nebeneinander von marktwirtschaftlichen und freiwilligen Versorgern gibt, noch mehr über die Leistungsfähigkeit der von ihm vorgeschlagenen Forschungskonzeption lernen. Welchen Verlauf nimmt die Entwicklung der in Konkurrenz stehenden Organisationsprinzipien in einem solchen System, wie entwickelt sich die Bereitschaft zu freiwilligen Spenden?

Literatur

Bertram, Hans (ed.) (1986): Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Colby, Ann und Lawrence Kohlberg (1986): Das moralische Urteil: Der kognitionszentrierte Ansatz. in Bertram, Hans (ed) Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie. Frankfurt/Main, Suhrkamp. S.130-163.

Coleman, James, S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge, Harvard University Press.

Kappelhoff, Peter (1992): Die Auflösung des Sozialen. Analyse und Kritik 14: 221-238.

Kappelhoff, Peter (1993): Soziale Tauschsysteme. Strukturelle und dynamische Erweiterungen des Marktmodells. München, Oldenbourg.

Adresse

Dr. Lothar Krenpel, Roesratherstr. 87 c, D-53797 Lohmar